Im Strudel der Großstadt.

Roman von E. Krickeberg.

(10. Fortsetzung.)

Noch einmal hob der Neid sein giftiges Haupt. Wenn ich nun nicht zufällig hier wäre, befänden sie sich allein in der Wohnung. . . sollte das nicht ein abgekartetes Spiel sein, und du bist ihnen nur störend dazwischen gekommen?

Da stand Hans von Orthmann in der Thür — — in Uniform. — — Also er kam nicht auf Schleichwegen hierher zu den einfachen Leuten, die im Hinterhaus vier Treppen unter dem Dach wohnten — — wünschte nicht, sich zu verbergen; fürchtete nicht, daß ihm der Umgang mit den Seidelmanns Unannehmlichkeiten bringen könnte, wie er dereinst von dem Verkehr mit ihr gefürchtet hatte?

Das war bitter, aber doch athmete Dorette befreit auf. Es war auch ehrlich, gerade — scheute das Sonnenlicht nicht, eine wahrhafte Freundschaft, oder wenn es mehr war, eine wahrhafte Liebe, und was hätte sie dagegen einwenden dürfen!

Jedes häßliche Gefühl schwand aus ihrem Innern, nur eine große Traurigkeit blieb zurück. Verlegen, mit brennendem Roth im Gesicht verharrte sie auf ihrem Platz, ohne ihn anzusehen.

Hans stand in der Thür, wie sie vorhin, gelähmt vom Schrecken. Ueber seinem braunen Gesicht lag ein fahler Schein und der starre Blick seiner Augen hing fest am Gesicht von Fräulein vom Berg.

„Herr Oberleutnant von Orthmann", stellte Anna Maria ahnungslos vor. „Fräulein vom Berg ist so liebenswürdig, im Auftrage der Frau Gräfin Einhardt von Kaltenbergen einige von Mutters handgefertigten Spitzen zu kaufen."

Also auch von ihrer Seite volle Offenheit. Dorette schämte sich, nur einen Augenblick an der Lauterkeit der Beziehungen zwischen den beiden Jugendfreunden gezweifelt zu haben.

Und nun war sie es, die zuerst ihre Selbstbeherrschung wieder gewann.

„Wenn Sie mir die besprochenen Musterentwürfe für den Spitzenkragen geben wollten, Fräulein Seidelmann. . . leider kann ich nicht warten, bis die Frau Pastor heimkommt."

„Ich bitte dringend, meine unfreiwillige Dazwischenkunft entschuldigen zu wollen und sich nicht stören zu lassen. Es ist mir außerordentlich peinlich, mich als Eindringling fühlen zu müssen und selbstverständlich gehe ich sofort wieder", fiel Hans ein. Er behauptete äußerlich seine Ruhe, aber seine Stimme klang verletzt, wie von innerer Gereiztheit oder heftiger Erregung.

Anna Maria blickte etwas unsicher drein. Hans that ja gerade, als ob er mit seinem ahnungslosen Eintreten ein Verbrechen begangen hätte — — allerdings schien sein Erscheinen dem gnädigen Fräulein in der That recht wenig angenehm. In ihrer Rathlosigkeit ging sie schleunigst auf Dorettes Wunsch ein und eilte mit einer Entschuldigung ins Nebenzimmer, um das Spitzenmuster zu holen.

Ein eisiges Schweigen herrschte zwischen den beiden — — eine unendlich peinvolle Situation. Dorette rührte sich nicht auf ihrem Sessel und Hans stand noch immer in der Nähe der Thür mit allen Anzeichen, daß er bereit war, das Zimmer zu verlassen, sobald Anna Maria zurückgekehrt sein würde. Höflicherweise mußte er so lange bleiben.

Das Schweigen wurde unerträglich. Da stieß er endlich hervor: „Ich würde Ihnen gern dies Zusammentreffen erspart haben, gnädiges Fräulein — — wenn Sie mir das glauben wollen."

„Warum sollte ich Ihnen das nicht glauben?" sagte sie in einem Ton, der von der gewaltsam zurückgedrängten inneren Bewegung gezwungen und kalt klang, während ihr Blick ihn das erste Mal flüchtig streifte. „Sie würden es sich selber sicher auch gern erspart haben! — — Ich habe an Ihrem Wort, daß wir uns nach Ihrem Willen nicht mehr wiedersehen würden, niemals gezweifelt."

Er wußte nicht, wie er das nehmen sollte. Die letzten Worte waren rascher gesprochen worden und um den Mund des Fräulein vom Berg hatte es dabei gezuckt wie von Bitterkeit oder verhaltenem Zorn.

„Daß das kein freier Wille war, wissen Sie, gnädiges Fräulein."

Plötzlich trat er rasch auf sie zu, und vor ihr stehend und ihr gerade ins Gesicht blickend, sagte er: „Dadder Zufall uns doch nun einmal zusammengeführt hat und es zweifelhaft ist, ob es noch einmal geschehen wird, will ich — — muß ich die Gelegenheit zu einer Frage an Sie benutzen, Fräulein vom Berg: Sie haben es mir zu einem so schweren Vorwurf gemacht, daß ich in Bezug auf meine Verhältnisse nicht aufrichtig zu Ihnen gewesen wäre und haben sich selber doch auch stillschweigend einer Unaufrichtigkeit mir gegenüber schuldig gemacht."

Sie zuckte empor. Ihre Augen hoben sich und trafen zum erstenmal fest in die seinen mit einem großen fragenden Blick.

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sie haben gestattet, daß ich Sie für eine andere hielt, als Sie sind — — oder sollten sie es wirklich nicht beachtet haben, daß sie für mich eine bürgerliche Vomberg waren und nicht das adlige Fräulein vom Berg?"

— Sie haben es geduldet, sage ich, ich nehme von vornherein nicht an, daß die Täuschung absichtlich war. . ."

Sie war unter seinen Worten erblaßt, jetzt schoß wieder das Roth in ihr Gesicht und sie richtete sich mit einer stolzen Bewegung auf.

„Im Eisenbahnwagen", rief sie erregt, „hielt ich es nicht für nöthig, den fremden Herrn darüber aufzuklären, daß er sich in einem Irrthum befände, und später, beim Wiedersehen mit Ihnen — — als ich zu merken begann, daß es gerade der einfache Name war, der mitsammt der einfachen Person, die er deckte, Anstoß erregte, da meinte ich. . . es lohne nicht. . ."

„Es lohnte Ihnen nicht, das will ich glauben! — — Aber Ihr Schweigen hat dazu beigetragen, mich in einem Irrthum zu bestärken, der Ihnen später das Recht gab, eine Beleidigung für Sie aus ihm herzuleiten! — — Ist es wirklich so unverzeihlich, was ich Ihnen angethan habe, wenn Sie es von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, Fräulein vom Berg?"

Sie saß auf der Stuhlkante, als ob sie jeden Augenblick aufspringen und fliehen wollte. Das nervöse Spiel ihrer Finger zeigte ihm ihre innere Erregtheit — — vielleicht ihr Empörung über ihn. Die Augen hielt sie wieder gesenkt.

„Gnädiges Fräulein, denken Sie um Gottes willen nicht, daß ich noch einmal versuchen werde, Ihnen näher zu treten, oder das Recht der alten Bekanntschaft geltend zu machen. Die schlimmen Worte, die Sie mir gesagt haben, stehen zwischen uns und schützen Sie besser vor jedem Annäherungsversuch von mir, als Mauern und Palissaden es thun könnten. — — Aber wir brauchten doch nicht gerade in Zorn und Erbitterung daran zurück zu denken, daß wir uns einmal gekannt haben. Es waren kurze Stunden, die ich in Ihrer Nähe verbringen durfte, aber sie bedeuten mir so viel, daß ich mir doch wenigstens die Erinnerung an sie frei von quälenden Gedanken halten möchte."

Da war nun doch wieder das Mißtrauen in ihr — — nein, eine so heiße verwirrende Angst — — ein plötzlich erwachtes ungestümes Sehnen, und drängte ihr die Worte auf die Lippen, die sie gerade ihm nicht hätte sagen dürfen.

„Das hat auch jetzt noch Werth für Sie, nachdem die wiedergewonnene Jugendfreundschaft Ihnen einen so überreichen Ersatz für die kurze Bekanntschaft mit der Fremden gegeben hat?"

Er horchte hoch auf, sein Blick bohrte sich förmlich in ihr Gesicht, als ob er durch ihre gesenkten Lider hindurch in ihren Augen lesen wollte. Ein tiefer Athemzug hob seine Brust.

„Das eine kann kein Ersatz für das andere sein, wenn beides so grundverschieden voneinander ist. — — Aber ich will nicht in Sie dringen, gnädiges Fräulein — — Ihnen nicht noch einmal lästig werden. . Sie wissen jetzt, daß es an Ihnen liegt, der Erinnerung an unsere kurze Freundschaft den schmerzenden Stachel zu rauben, indem Sie ehrlich eingestehen: Ich habe auch gefehlt, und so wollen wir uns gegenseitig verzeihen. Daß ich daraus ein Recht ableiten könnte, brauchen Sie nicht zu fürchten."

Sie erwiderte kein Wort, wagte auch nicht, ihn anzusehen. Mit zitternden Fingern beschäftigte sie sich damit, die Handschuhe überzustreifen. Er verwandte keinen Blick von ihr — — würde sich ihm denn nicht wenigstens noch für einen Augenblick sein blauer Himmel öffnen? — — Brennende, flehende Ungeduld sprach aus seinen Augen und aus seinen Zügen ein zorniger Schmerz.

„Ich will Sie jetzt von meiner lästigen Gegenwart befreien," brachte er endlich hervor. „Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein."

Sie sah rasch erschrocken auf, als ob sie etwas sagen wollte, aber als sie seinem Blick begegnete, zuckte sie zusammen, ihr Augen irrten zu Boden, ihre Lippen brachten kein Wort hervor. Einer Ohnmacht nahe lehnte sie in ihrem Stuhl. Wie aus weitere Ferne hörte sie ihn draußen ein paar Abschiedsworte mit Anna Maria wechseln, dann ein Klappen der Korridorthür — — er war gegangen.

Erst als Anna Maria wieder ins Zimmer trat, vermochte sie sich aufzuraffen.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich konnte das Muster durchaus nicht finden, aber hier ist es nun. . . wenn Sie es der Frau Gräfin zeigen wollten. . ."

„Ja — — ja!" sagte Dorette, und drängte in einer solchen Hast zum Aufbruch, daß Anna Maria ganz betroffen und ängstlich wurde.

Da hatte sie am Ende ahnungslos eine große Dummheit gemacht, als sie die beiden allein ließ. Es schien doch fast, als ob sie einander kannten. Aber eine angenehme Bekanntschaft konnte das dann wohl nicht sein, sie hatten sich ja fast feindselig gegenübergestanden — — schon daß Hans gegangen war und die junge Dame allein gelassen hatte . . . eine solche Unhöflichkeit war ihm doch sonst nicht zuzutrauen.

Wer weiß, wo die beiden sich in ihren Kreisen bereits begegnet waren. Die Grenzen der exklusiven Aristokratie sind eng gezogen. Die Standesgenossen kennen einander, wenn nicht persönlich, so doch von Namen. Beziehungen spinnen hinüber und herüber und was bereits zu Vaters Zeiten geschehen ist, wird noch dem Enkel nachgerechnet — — das kann ihm zum Segen, aber auch zum Fluch werden.

Und plötzlich mußte Anna Maria an Hannis Beichte denken in der eine junge Aristokratin mit wunderschönen blauen Augen die ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, und ein heißer Schreck durchzuckte sie. Besaß das Fräulein vom Berg nicht die herrlichsten Blauaugen, die man sich denken konnte: dunkel, dabei doch leuchtend und kristallklar, wie man sie selten trifft? — — Gab es überhaupt noch ein zweitesmal Augen mit dieser seltenen Farbe und diesem Ausdruck? — — Und war Fräulein vom Berg nicht auch die Nichte einer Gräfin und lebte bei dieser? — — Das stimmte alles. Dann war also vielleicht Fräulein vom Berg die junge Dame, die Hans so sehr verehrte und nicht vergessen konnte, trotzdem sie ihm, wie er sagte, unzweideutig den Laufpaß gegeben hatte?

Und sie, grade sie hatte ihm den Schmerz und die Pein angethan, ihn mit der Angebeteten und Verlorenen wieder zusammen zu führen. — — Würde er ihr nicht bitter zürnen?

Sie konnte kaum den Abend erwarten, der Dienst wurde ihr zur Qual.

Als dann endlich das Läuten der Korridorglocke die Ankunft des Jugendfreundes andeutete, eilte sie ihm entgegen.

„Hanni!" sagte sie nur und reichte ihm beide Hände.

Er stützte bei dem innig bittenden Ton ihrer Stimme, sah sie fragend an.

„Ich glaube, ich habe Ihnen heut früh ahnungslos sehr wehe gethan."

Da verstand er sie und drückte ihre Finger, daß es ihr weh that.

„Wie hätten Sie das wissen sollen, Anna Maria. Es war schmerzlich für mich, mehr als Sie ahnen können; und doch haben Sie mir eine Wohlthat erwiesen, als Sie mir Gelegenheit zu einer Aussprache gaben."

„Und zürnt sie Ihnen noch immer?"

Er strich wie sich besinnend über seine Stirn. „Unzweifelhaft! — — Aber ihre Sicherheit ist erschüttert, und das ist weit mehr, als ich zu hoffen wagen dürfte."

„Kann ich nichts für Sie thun, Hans?"

„Um Gottes Willen, Anna Maria . . . . ich meine . . . . Sie verstehen mich . . . ."

„Ja — — ja, Hanni, die Frage war dumm! In solchen Sachen können selbst unsere besten Freunde uns nicht helfen, da muß jeder mit sich allein fertig werden."

Das klang so bitter ernst, daß Hans sich seltsam davon ergriffen fühlte.

„Ich hoffe, Anna Maria, Sie haben derartige trübe Erfahrungen noch nicht gemacht und bleiben auch immer von ihnen verschont."

„Wer bin ich, Hans daß ich eine Ausnahmestellung in Anspruch nehmen dürfte! — — Schlimme Erfahrungen muß jeder machen, ob auf diese oder jene Weise, — — wie man sie trägt, das allein hebt den einzelnen aus der Menge heraus."

Die Frau Pastor erklärte, unmöglich ausgehen zu können, aber sie drängte, daß Anna Maria und Hans noch Erholung im Freien suchten.

Während ihre Tochter sich zum Ausgehen fertig machte, blieb sie mit Hans allein im Zimmer. Eine gewisse Unruhe fiel Hans als ungewöhnlich an ihr auf, trotzdem er mit seinen eigenen Gedanken vollauf beschäftigt war. Er sah sie aufmerksam an, ehe er aber noch eine Frage thun konnte, sagte sie hastig:

„Anna Maria hat vor einigen Tagen einen Brief erhalten — — seitdem ist sie wie umgewandelt. . . Ich weiß, daß sie mit einem Kollegen, der früher in demselben Bureau mit ihr thätig war, eng befreundet ist und auch mit ihm korrespondirt. Es geschieht mit meiner ausdrücklichen Erlaubniß, obwohl nicht nach meinem Wunsch. . ."

Er sah, daß es ihr peinlich war, mit ihm davon zu sprechen und kam ihr zu Hilfe.

„Ich weiß", sagte er, „Anna Maria hat mir davon erzählt."

„So — — das ist mir lieb. Dann werden Sie errathen, um was es sich dabei handelt — — aber sie kennen nur Anna Maria's Ansicht, ich will Ihnen jetzt auch die meine sagen: Erwin Bauheim ist ein lieber Mensch, durchaus achtbar — — ich hätte auch gar nichts gegen ihn als Schwiegersohn einzuwenden. Er hat sein sicheres Brot und wenn es bescheiden ist — — nun Anna Maria ist nicht gewöhnt, große Ansprüche ans Leben zu stellen. Aber Erwin Bauheim paßt seiner ganzen Veranlagung nach nicht zu ihr. Er ist in engbegrenzten Verhältnissen groß geworden, aus dem Schul- und Militärzwang sofort in den des Beamtenthums hineingekommen. Da ist sein Gesichtskreis beschränkt geblieben und eine gewisse Pedanterie, etwas Philisterhaftes haftet schon jetzt dem jungen Manne an, was Anna Maria's ganzem Naturell so durchaus entgegen ist."

„Das muß, meine ich, unerträglich für sie sein und ich verstehe nicht. . ."

„Anna Maria hatte großes Interesse für ihn, weil er so eifrig bestrebt war, sich weiter zu bilden. Sie haben zusammen Lexikon und Sprachen getrieben und es war rührend zu sehen, wie sie sich ihm anzupassen suchte. Sie verdankt ja dem gründlichen und vielseitigen Unterricht ihres Vaters bedeutende Kenntnisse und zum mindesten doch einen freien Blick und einen sicheren Instinkt für die Wissenschaften."

„Vor allen Dingen verleiht ihr ihre geniale Veranlagung von vornherein ein Uebergewicht über viele Menschen", fiel er ein.

„Das mag sein, jedenfalls aber ist sie eifrig bestrebt, ihm ihre etwaige Ueberlegenheit sorgsam zu verbergen. — — Sie können ja Anna Maria gut genug, um zu wissen, daß ein Mensch ihr um so theurer wird, je mehr sie für ihn sorgen darf. — — Als dann seine Mutter starb, an der er mit großer Liebe hing, und er sich sehr unglücklich in seiner Verlassenheit fühlte, war Anna Marios Schicksal besiegelt. Sie glaubte fortan, daß es ihre Bestimmung sei, ihm tröstend und aufrichtend zur Seite zu stehen, und wenn ich auch keine Gewißheit darüber habe, so glaube ich doch, daß sie sich ihm bereits fest verbunden hat. An sich habe ich, wie gesagt, gar nichts dagegen, wenn ich nur daran glauben könnte, daß die Charaktere der beiden auf die Dauer zusammen stimmten. Menschen, wie Bauheim, können wohl eine Zeitlang in jugendlicher Elastizität und von einem besonders heißen Wunsch beseelt, freier ihren Geist regen, gewissermaßen über sich hinausstreben, aber sobald sie das Stürmen und Drängen gelernt hat — — im Geleise des Alltags, werden sie wieder zu den Philistern und Pedanten, die sie waren. — — Und das würde nothgedrungen Anna Marias Unglück bedeuten. — — Ich bin versichert, daß sich schon jetzt, seitdem Bauheim nicht mehr ihrem unmittelbaren Einfluß ausgesetzt ist, ein Rückschlag bei ihm bemerkbar macht. Er hat das Zeug zu einem Haustyrannen und ich fürchte, Anna Maria hat bereits eine Probe von seiner engen Auffassung des Lebens erhalten."

„Aber was in der Gotteswelt könnte ihn dazu veranlaßt haben?"

Die Frau Pastor blickte rasch nach der Thür und lauschte. Anna Maria war noch im Nebenzimmer beschäftigt, wahrscheinlich richtete sie nach ihrer fürsorglichen Art noch rasch vor dem Weggehen den Abendbrottisch her, um der Mutter ein Arbeit zu ersparen.

„Das kann ich mir sehr gut denken", fuhr die Frau Pastor, die Stimme noch mehr dämpfend, fort: „Anna Maria hat ihm natürlich ganz offen und ehrlich von ihrer Freundschaft mit Ihnen, Hans, geschrieben, und das hat ihn verdrossen — — Leute seines Schlages pflegen kleinlich zu sein."

„Das wäre mir schrecklich, wenn ich. . ."

Sie fiel ihm ins Wort: „Ein gutes Werk für alle Theile wäre es, Hans, seien Sie versichert, wenn Anna Maria von dem Wahn, Erwin Bauheim unbedingt nothwendig zu sein, geheilt würde, so lange es noch Zeit ist. Ich denke da an beide, nicht nur an mein Kind. Er würde so wenig glücklich mit ihr werden, wie sie mit ihm, beide sind in ihrer Art gute, achtbare und liebenswerthe Menschen, aber sie passen nicht füreinander und sie würden sich bei einem erzwungenen Zusammenleben nothgedrungen gegenseitig aufreiben. — — Ich fühle, daß Anna Maria schweren Kämpfen entgegengeht, aber sie wird überwinden, denn im Grunde ist nicht Liebe, sondern Theilnahme und der Drang sich aufzuopfern, für sie die Triebfeder zu dieser Verbindung gewesen. Bauheim aber wird eines Tages noch Gott danken, daß er einer Ehe mit Anna Maria, die eine einzige große Unbequemlichkeit für ihn bedeuten würde, entronnen ist. Er wird einmal sein Ideal in häuslicher Behaglichkeit, einem ruhigen Leben mit möglichst wenigen Aufregungen, gutem Essen und Trinken und einer Ehe, die ihm alle diese schönen Dinge möglichst vollkommen zu bieten vermag, finden."

„Trotzdem, Frau Pastor — — daß ich gerade derjenige sein muß der diesen Kummer über Anna Maria heraufbeschwört, das ist mir ein ganz widerwärtiger Gedanke."

„Lieber Hans," fiel sie ihm mit ernstem Nachdruck ins Wort, „die Freundschaft hat nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten — — oft recht schwere, aber wahre Freundschaft wird sich ihnen nicht entziehen wollen."

Anna Maria kam in diesem Augenblick herein und sie machten sich beide gleich darauf auf den Weg die Straße nach dem Spandauer Bock hinauf, wo sie bald aus dem Straßentrubel ins Freie gelangten.

Eine Zeitlang gingen sie schweigsam nebeneinander her, nur gelegentlich eine gleichgültige Bemerkung austauschend.

Die Hitze war noch immer groß, ein Gewitter schien in der Luft zu liegen. Zwischen den Häusern brütete eine stickige staubige Atmosphäre. . . Ganze Schaaren von Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen belebten das Trottoir. In den Thorwegen, oder wo sich sonst ein ruhiges Plätzchen fand, trieben Kinder ihre lärmenden Spiele. Ein ununterbrochenes Wagengerassel erfüllte die Straße. Unter der Brücke am Bahnhof Westend fuhr schnaubend und keuchend, und dicker schwarzer Qualm ausstoßend ein Ringbahnzug vorüber — — man verstand kaum sein eigenes Wort bei all' dem Getöse.

Bald aber gelangten die beiden in eine ruhigere Umgebung. Aus einigen Sommerlokalen drang noch eine Weile die schmetternde Musik von Freikonzerten, dann hörten der Lärm und die Häuser auf.

Neben der Straße zur Rechten dehnen sich an den Ufern der Spree Ackerbreiten und Wiesenflächen aus, im Hintergrund ragt als düstere Wand die Jungfernheide mit ihrem stattlichen Kiefernbestand.

Zur Linken schiebt sich Westend mit seinen schönen Alleenstraßen den Spandauer Berg weit hinauf, dann folgen dürftige Streifen Waldes, die äußersten Ausläufer des Grunewaldes, und in sie eingebettet ein weites Flugsandbecken, — — weicher, gelber, staubfeiner Sand, der unter dem Fuß bei jedem Schritt auseinander rinnt.

Die Strahlen der untergehenden Sonne lagen grell auf dem fahlgelben Felde, und als Anna Maria und Hans, ihre Blicke von ihm hinweg einander zuwandten, flimmerte es ihnen vor den Augen.

„Das ist eine Illustration zu unserer heutigen Stimmung", sagte Hans, auf die öde Fläche deutend, mit trübem Lächeln. „Uns ist beiden, scheint es, nicht besonders hoffnungsgrün zumuthe. — — Was haben Sie, Anna Maria? Sie sehen matt aus und dabei grübeln Ihre Augen in Sie hinein. — — Wollen Sie mir nicht sagen, was Ihnen fehlt?"

„Sie haben wahrlich genug mit sich selber zu thun, Hanni, um sollen sich nicht auch noch mit meinen kleinen Kümmernissen abplagen. Es ist auch gar nichts . . . ich rege nur alles so schwer."

„Anna Maria, hat Ihr . . . Bräutigam Ihnen Sorgen bereitet?"

Sie zuckte zusammen und streifte ihr mit einem scheuen Blick.

„Nennen Sie ihn doch nicht so. . . ich. . . ich meine nur. . . wir dürfen uns doch nicht eher als Verlobte betrachten, bis wir Mutters Jawort haben."

„Aber Sie sind doch in Wahrheit versprochen miteinander — — und selbst, wenn Ihre Mutter ihre Zustimmung nicht geben würde. . ."

„Das wäre schrecklich", fiel sie hastig ein. — — „Er hat mein Wort und ich muß es ihm halten."

„Er ist also doch Ihr Bräutigam", beharrte er.

Sie bewegte nervös die Schultern. „Das Wort ist mir so ungewohnt — — noch niemand hat es mir gesagt. Bitte nennen Sie ihn Erwin, Hanni, das ist nur sympathischer."

Er sah sie aufmerksam an. „Anna Maria", sagte er mit einem Herzenston, „es würde mir das Glück meines Lebens bedeuten, wenn Sie zu mir von der, die ich liebe, mit demselben Recht als von meiner Braut sprechen dürfte: — — und Ihnen ist ein Wort, das so viel Erdenwonnen in sich schließt, unsympathisch?"

Sie erröthete jäh und ihr Blick wich verwirrt zur Seite.

„Ich. . . ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich kann mir Erwin viel eher als meinen Mann in einem gemüthlichen Haushalt vorstellen, denn als Bräutigam. . das klingt so nach Verliebtheit. . ."

„Dann lieben Sie ihn nicht mit der rechten Liebe", sagte er ruhig, sie fest anblickend.

„Wie können Sie mir das sagen, Hans", stieß sie erregt hervor. — — „Gerade die rechte Liebe ist es, die im späteren Gatten den wahren Freund, den Berather und Schützer sieht. — — Verliebtsein, das ist so . . . so häßlich, so beschämend. . ." Er sah, wie ihr ein Schauer über den Körper rann, wie ihr keusches Innere sich gegen die Gemeinschaft mit dem Manne wehrte.

„Und es ist, gottlob, doch auch nicht nöthig zu einer guten und treuen Ehe," fuhr sie, sich selber Erleichterung zusprechend, fort.

„Doch, Anna Maria, es ist nöthig für ein rein empfindendes Weib mit warmem Herzen, daß es sich „verliebt" in den Mann ist, dem es angehören will, wenn es die Pflichten der Ehe nicht als eine Erniedrigung und Schmach empfinden soll. Wenn Sie schon vor einem Kuß Ihres Gatten zurückscheuen, wie sollen Sie da seine Kinder lieben lernen?"

Sie wand sich in Verlegenheit. „Das ist ein abscheuliches Thema! Wie können Sie mir anthun, das mit mir zu verhandeln."

„Mit dem Recht in der Pflicht der alten Freundschaft! — — Wenn Sie Ihrem Manne einmal nicht freudig in die Arme fliegen könnten, Anna Maria, so beschwöre ich Sie, geben Sie beizeiten etwas auf, dem Sie mit Ihrem subtilen Empfinden nicht gewachsen sind. Sie würden daran zugrunde gehen, eines ungeliebten Mannes Gattin sein zu müssen."

„Aber ich liebe ihn doch", beharrte sie fast weinend. „Er ist nächst Ihnen mein liebster bester Freund."

„Nächst mir? — — Stehe ich Ihnen als Freund voran, Anna Maria? — — Seien Sie ehrlich, es handelt sich um Ihr Lebensglück."

„Ich weiß nicht. . . ich bin mir selber nicht klar! — — Wir beide stimmen besser überein, Hanni. Mit Ihnen kann ich über alles sprechen. Sie verstehen mich, und wenn Sie nicht meiner Ansicht sind, so gibt es doch immer eine Einigung zwischen uns. — — Erwin besitzt nicht so die Fähigkeit, auf meine Ideen einzugehen. Aber das darf ich doch auch nicht von jedermann erwarten. Ich bin ja leider auch nicht immer imstande, ihm auf seinem Wege zu folgen. — — Aber, Hanni, Erwin ist andererseits wieder viel mehr auf mich angewiesen als Sie, ich bin ihm nöthig, er kann nicht ohne mich sein. — — Sehen Sie, Hans, wenn Sie mich plötzlich verlören, so wäre das sicher sehr betrübend für Sie, aber an Ihrem Dasein würde es nichts ändern. Ihnen bin ich nicht unersetzlich — — wie aber Erwin ohne mich fertig werden sollte, weiß ich nicht. Er sagt selber, daß er ohne mich nicht leben kann." Sie hatte sich warm gesprochen und man sah, wie sie sich an dem Bewußtsein, einem Menschen nothwendig zu sein, begeisterte.

„Wie hat er denn gelebt, ehe er Sie kannte?" Er fragte es ganz harmlos, aber es wirkte auf sie, wie ein Strahl kalten Wassers. Die Verlegenheit und Unsicherheit war wieder in ihren Zügen.

„Früher. . . ja — — das ist etwas anderes! Damals lebte er so dumpf und stumpf in den Tag hinein — — das sind seine eigenen Worte, Hanni! Erst der Verkehr mit mir hat ihm den Blick für die Schönheiten des Daseins eröffnet — — er könnte jetzt nicht mehr in seinen alten Verhältnissen glücklich sein, sagt er."

„Haben Sie ihm die eigenen Augen für „die Schönheiten des Dasein" geöffnet, oder sieht er sie mit Ihren Augen, Anna Maria? — — Sind es überhaupt Schönheiten, die er selber als solche erkannt, oder haben Sie ihm die Empfindung dafür suggerirt?"

„Er hat sie durch mich kennen gelernt und zu den seinen gemacht! — — Aber, Hanni, das alles hat doch nur einen nebensächlichen Werth neben der Thatsache, daß er mich von ganzer Seele liebt."

„Und Sie glauben, er wird sich dann zufrieden damit geben, Ihr Freund und Beschützer zu sein?"

„Aber ich will ja doch sein treues Weib werden. . ."

„Sie wollen sich ihm opfern! — — Lassen Sie uns in klaren Worten ungeschminkt reden. Glauben Sie wirklich, ihn damit glücklich machen zu können? — — Das sind ja weltfremde Ideen, Anna Maria, die Ihnen alle Ehre machen, aber der rauhen Wirklichkeit gegenüber kläglich Schiffbruch leiden müssen. Wenn er sie wirklich so heiß liebt, daß er von Ihnen nicht lassen kann, dann wird er von Ihnen auch warmes Leben, und nicht wohltemperirte Freundschaft, sie mag noch so edel und wahr sein, verlangen. Dann wird er es als sein gutes Recht von seinem Weibe beanspruchen, daß Sie „verliebt" in ihn sind, wie er in Sie, und wenn Sie ihm sagen, daß Sie das häßlich und beschämend finden, wird er sich entweder von Ihnen wenden, oder er wird brutal werden, und Sie werden sich vor ihm entsetzen."

„Hans, ich bitte Sie um Gottes willen, hören Sie endlich auf! Dies ganze Gespräch ist ja eine Folter für mich."

„Das weiß ich, Anna Maria, aber ich mußte sie Ihnen bereiten. Sie müssen erst einmal dahin kommen, unbeeinflußt von allen idealen Ueberschwenglichkeiten über sich selber nachzudenken. Dazu habe ich Ihnen den Weg gewiesen. Mein Ziel ist erreicht — — lassen wir dies Thema nun! Verzeihen Sie mir und denken Sie, daß ich mich als Ihren Bruder fühle."

(Fortsetzung folgt.)

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown, Thomson & Brown
Rechtsanwälte und Notare.
J. F. Brown, K. C. T. D. Brown, B. A.
Harold F. Thomson.
Offices: Northern Bank Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Turgeon, Fish und Calder
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. R. Fish,
J. A. Calder, LL. B.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Geld zu verleihen
an Farmer auf Grundeigentum.
Dœrr & Guggisberg,
Rechtsanwälte,
Regina, Sask.

Speers & Co.
Leichenbestatter
1761 Hamilton Straße.
Offen Tag und Nacht.
Särge billig.
Leichenbesorgung beste in der Stadt.

Aerzte.

Regina.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937.
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England.—Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith,
Zahnarzt.
Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Cementgebisse.
Saskatoon,
Drinkle Block.

Arcola

Dr. Charles B. Stone
M. D., C. M., F. T., M. C.
Deutscher Arzt und Chirurg
Office gegenüber Drug Store
Arcola, Sask.

Alex S. Gebbie
Graduiert an der Ontario Tierarztschule.
Tierzahnarzt und Chirurg
wird in
Balgonie
eröffnen am 1. Februar 1910.—Besuche werden prompt ausgeführt.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Lanigan.

A. E. Bence,
Rechtsanwalt, Rechtsbeistand, Notar etc.
Rechtsbeistand der Stadt Lanigan und der Union Bank of Canada.
Lanigan, Sask.

Swift Current.

W. Oswald Smyth,
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

Humboldt.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, " " " " Sask.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

Regina

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —
Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Neu eröffnet.
Scott : : Sask.
The Gladys Hotel.
Erstklassiges Haus,
schöne elegante Zimmer,
Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung.
Beste Küche und Keller.
Feinste Cigarren.
Bedienung deutsch und englisch.
Rendezvous aller Deutschen